

ABSCHUB NACH WESTEN

Die Vertreibungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band III/11

Chronik der Vertreibung, Zwangsmaßnahmen und Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 2. April 1946 bis zum 20. April 1946

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und sachlich unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit die Ereignisse in zeitlicher Folge angeordnet werden konnten.

Gliederung (im Überblick):

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

02.04.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/589-591): >>2. April 1946: ... Auf der linken Brustseite mußten wir uns ein aus Weißblech geschlagenes "W", das hieß Wiezien bzw. Gefangener -, anheften. Somit waren wir Gefangene und keine Internierten. Später wurde das Lager in ein Internierungslager umgetauft, es änderte jedoch nichts an unserer Behandlung; wir wurden nach wie vor wie Vieh und nicht wie Menschen behandelt. ...

Häufig und mit viel Gebrüll wurden wir nachts aus unseren Betten - Holzpritschen mit Strohsäcken, soweit welche vorhanden waren - geholt. (Wir mußten) raus auf den Hof: "Hinlegen - Aufstehen." So ging es stundenlang. Konnte jemand diesem Kommando nicht genügen, was leider meist die älteren Frauen betraf, gab es gewaltige Schläge. Plötzlich hieß es: "Auf die Baracken, marsch!" Alle liefen, wie sie nur laufen konnten, denn hinterher trieb man mit dem Gewehrkolben. ...

Wir Neulinge hielten dieses merkwürdige Verhalten für ganz besondere Strafen, mußten aber bald feststellen, daß es hier zur Tagesordnung gehörte. Später dann wurde das nächtliche Exerzieren auf den Tag verlegt, und zwar so, daß, wenn die Büroangestellten zum Dienst gingen, sie vorher auf den blanken Knien auf dem Hof, der mit Schlacken ausgeschüttet war, rutschen mußten. Wehe, es wagte einer zu sagen, daß die Knie bluteten.

Dies alles trieb man zum Teil nur mit den Frauen. Die Männer ließ man seltsamerweise in Ruhe. Ob es wohl mit den Frauen mehr Spaß machte? An eine Nachtruhe war somit wenig zu denken.

Dazu kamen die häufigen nächtlichen Kontrollen und das in trunkenem Zustand. Willkürlich wurde dann etwas an der Zimmerordnung beanstandet, worauf sich einer nach dem anderen über den Stuhl legen mußte und ... durchgeprügelt wurde. ...

Eine andere Strafmaßnahme (war die Haft im) Bunker. Diese Räume waren ... kleine Zellen, 2 mal 2 Meter, ohne jeden Lichtschein und ohne Luftzufuhr. ... Der Fußboden war aus Zement und stand unter Wasser. (Eine Sitzgelegenheit gab es nicht). ... Die betreffende Miliz, die zum Schlagen ausgesucht war, erhielt das nötige Quantum Alkohol verabreicht, damit sie besser dreinschlagen konnten. Vor dem Schlagen mußte sich der betreffende Internierte ausziehen, die Sachen abgeben, flach auf den Bauch legen, wonach ihm dann die Fußsohlen blutig geschlagen wurden. Hierauf ging es dann ins Wasser. ...<<

05.04.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Langenau, Bromberg in Westpreußen – Erlebnisbericht der Mira B. (x002/531-532): >>Anfang April 1946 ließ man mich und ein Mädels von 14 Jahren auf das Gut Kusowo, Kreis Bromberg, kommen. Wir wußten beide nicht, was für eine grausame Arbeit auf uns wartete. Es wurde gesagt, daß wir Spaten mitbringen sollten. ...

Als wir hinkamen, erfuhren wir, was auf uns wartete. Es lagen dort 6 gefallene Russen, welche wir beide ausgraben sollten. Oh, wir glaubten, es nicht überwinden zu können, denn es war uns doch gar keine Schuld bewußt, warum wir diese furchtbare Arbeit verrichten mußten. Und beide waren wir noch so jung, aber es blieb uns nichts übrig, als es zu tun. Mit schwerem Herzen fingen wir an zu graben.

Die Polen sagten, wir, die Jugend Deutschlands, hätten Schuld daran, daß diese Russen gefallen sind. Und darum müßten wir sie auch ausgraben. Die Polen hießen uns graben, wo gar keiner begraben war. ...

Sie sagten: "Euch werden wir schon so lange knechten, bis ihr verreckt, frei werdet ihr nie, ihr müßt die Schuld Deutschlands abbüßen." ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Krusevlje – Erlebnisbericht des Kaplans M. J. (x006/432): >>Anfang April 1946 erschien plötzlich eine Kommission im Lager. Selbst dieser Kommission fiel besonders der erbärmliche Zustand des Kinderlagers auf. ... Ich hörte nur, daß sich ein

Mitglied der Kommission über den Zustand der Kinder furchtbar empörte. Die Beine der Kinder seien so dünn wie Ruten, sagte dieser Herr. Wenn die Kinder nicht bald besser aussehen, dann werde er zu anderen Maßnahmen greifen. ...

Später erschien ... in jeder Woche eine Kommission in Krusevlje, die das Kinderlager, das Lagerhospital und die Küche inspizierte. Alles mußte seither auf Anordnung des Lagerkommandanten gereinigt und geputzt werden. ...<<

WBZ: Bomber der Royal Air Force zerstören die letzten Festungsanlagen der Insel Helgoland.

Karl Jering berichtet aus Bayern (x124/153): >>Nun sollen wir ... Bayern ... auch die halbe Million Schlesier umsiedeln, die hier im Januar 1945 Zuflucht gefunden haben!

Aber Jugoslawen, Polen und Griechen dürfen zur Rückkehr in ihre Ursprungsländer nicht gezwungen werden, zu schweigen von den Juden; die wieder in Massen aus Polen einströmen, wo nach ihrer Aussage die Pogrome nicht aufhören. ...<<

06.04.1946

Polen: Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 6. April 1946 eine Verordnung über das Verfahren zur Feststellung der polnischen nationalen Zugehörigkeit (x003/158-168): >>... § 2. Diese Verordnung betrifft Personen, die vor dem 1. Januar 1945 als deutsche Staatsangehörige ihren ständigen Wohnsitz in den Wiedergewonnenen Gebieten hatten.

§ 3. Als im Besitz der polnischen nationalen Zugehörigkeit werden Personen anerkannt, die einen entsprechenden Antrag stellen, ihre polnische Abstammung oder ihre Verbundenheit mit dem polnischen Volke nachweisen und darüber hinaus eine Treuerklärung gegenüber dem polnischen Volk und Staat abgeben.

§ 4. Interessierte Personen können die polnische nationale Zugehörigkeit mit allen Beweismitteln nachweisen, insbesondere:

a) kann die polnische Abstammung nachgewiesen werden durch Personalausweise oder ständesamtliche Urkunden, sie kann auch aus der Form des Namens oder aus der Verwandtschaft mit Polen hervorgehen,

b) kann die Verbundenheit mit dem polnischen Volk nachgewiesen werden durch die Zugehörigkeit zu polnischen Organisationen oder durch die Beteiligung am Kampf um polnische Interessen, ...

§ 5. Nicht anerkannt als zum polnischen Volk gehörig werden Personen polnischer Abstammung:

a) die durch ihr fortdauerndes und notorisches Verhalten ihre Verbundenheit mit dem deutschen Volk oder ihre feindliche Einstellung gegenüber dem Polentum kundgetan haben. ...

§ 6. Die Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihren Unterabteilungen allein ist grundsätzlich noch kein Grund, die Feststellung der polnischen nationalen Zugehörigkeit abzulehnen, da die Parteizugehörigkeit oftmals erzwungen war.

Eine Stellung in der Parteihierarchie dagegen, die aktive Haltung eines Parteimitglieds oder seine feindliche Haltung gegenüber dem Polentum können als Beurteilungsgrundlage dafür dienen, in welchem Maße die betreffende Person mit dem deutschen Volk verbunden war. ...

Antrag auf Bestätigung der polnischen nationalen Zugehörigkeit:

... Ich bitte um Bestätigung meiner Zugehörigkeit zum polnischen Volk und um Ausstellung einer vorläufigen Bescheinigung der polnischen nationalen Zugehörigkeit.

Gleichzeitig bitte ich um die Bestätigung der polnischen nationalen Zugehörigkeit für meine minderjährigen Kinder (unter 14 Jahren): ...

Meinen Antrag begründe ich folgendermaßen:

(Aufzählung aller den Antrag begründenden Umstände, wie: Herkunft, Abstammung, Verwandtschaft, Zugehörigkeit zu polnischen Organisationen, Erziehung im polnischen Sinne, Freundschaftsbeziehungen usw.). ...

Die Glaubwürdigkeit meiner Erklärungen können folgende Zeugen bestätigen: ...

Treueerklärung:

Ich ... gelobe eingedenk meiner polnischen nationalen Zugehörigkeit feierlich, dem polnischen Volk und Staat die Treue zu wahren und gewissenhaft meine Pflichten gegenüber dem polnischen Volk und Staat zu erfüllen. ...<<

CSR: Sammellager Hagibor bei Prag – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/168):

>>Am 6. April kamen wir in Prag an und wurden im Lager halbwegs menschlich aufgenommen. Die Behandlung und Verpflegung, hauptsächlich für Kleinkinder, waren etwas besser. Die Arbeitskommandos wurden meistens mit genügender Verpflegung versorgt, denn es fehlten in Prag Arbeitskräfte bzw. arbeitswillige Tschechen.<<

07.04.1946

Ostdeutschland: Der sowjetische Oberst Sokolow besucht Gerhart Hauptmann (1862-1946,

schlesischer Schriftsteller, erhielt 1912 den Literatur-Nobelpreis) in Agnetendorf, Kreis

Hirschberg/Niederschlesien (x035/223): >>Diesmal komme ich in amtlicher Mission. Ich

überbringe Ihnen das letzte Angebot der sowjetischen Militär-Administration. Die Deutschen aus dem Kreise Hirschberg werden nunmehr restlos evakuiert. Die polnische Regierung besteht darauf. Auch Sie, verehrter Doktor, können nicht länger bleiben, ohne sich in Gefahr zu bringen.

(Hauptmann antwortet daraufhin fast tonlos): "Nun, dann fahren wir eben ..."

(Später fragt Hauptmann seine Frau Margarete): "Gretchen, darf ich mein Schlesien allein

lassen?! ... (Margarete Hauptmann beruhigt ihren aufgeregten Ehemann): "Bald wird das ganze Land allein gelassen sein. Den Ausgetriebenen kannst du nicht mehr helfen." ...<<

09.04.1946

CSR: Nach Interventionen der Nordamerikaner finden erneut tschechisch-amerikanische

"Ausweisungsverhandlungen" statt. Obgleich der "tschechische Transfer" viel zu wünschen

übrig läßt, schreibt die tschechische Presse später (x004/121): >>Grundsätzlich wurde festge-

stellt, daß der Abschub human und geordnet verläuft.<<

Ungarn: Elek im Komitat Arad – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg R. (x008/117-119):

>>Am 9. April 1946 (erhielt ich ein) Telegramm ... von zu Hause: "Wir werden ausgesiedelt, komme bald". ...

Mein damals 75jähriger Vater sagte, er verlasse das Haus nicht lebend - nur tot. Kaum 6 Wochen darauf hatte der ungarische Polizist hinter ihm das Tor abgeschlossen und die Schlüssel an sich genommen. Ich mußte meinen Vater, der seine Tränen nicht verbergen konnte, zum Transportzug begleiten. ... An meiner Mutter Grab versprach ich meinem Vater und der alleinstehenden Schwester, sie in der Not nicht zu verlassen. Zunächst wollte ich zu Hause erforschen, ob es keine Möglichkeit gab, sie aus der Liste der Auszuweisenden streichen zu lassen. Sie hatten sich zwar als Deutsche bekannt, sich aber niemals parteipolitisch betätigt und waren nur ihrer Arbeit nachgegangen.

In dem sonst so gediegenen und arbeitsamen Bauerndorf ging niemand mehr den dringlichen Frühjahrsarbeiten nach. Um das Gemeindehaus (Rathaus) standen große Menschenversammlungen. Polizisten fand man an allen Ecken und Enden. Die Aussiedlungskommission aus Budapest war seit einigen Tagen bei ihrer entsetzlichen Arbeit. Alle deutschen Familien wurden registriert. Jeder mußte sich melden, tat er es nicht, wurde er polizeilich abgeholt. Das Gebiet der Gemeinde konnte man nur noch mit Ausweis verlassen. Bewaffnete Posten umstellten das ganze Dorf. ...

Ich kehrte in meine Wohnung zurück, ich hatte es eilig. Schnell suchte ich mir die Bücher, Wäsche und Kleidungsstücke zusammen, die mir notwendig erschienen. An Kleidung hatte ich kaum noch etwas, denn inzwischen hatten mich desertierte russische Soldaten ausgeraubt, die ja besonders auf Zivilkleider ausgingen. Was ich in beiden Händen tragen konnte, habe ich gerettet, alles andere blieb zurück.<<

10.04.1946

Ostdeutschland: Kreis Glatz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Wilhelm H. (x002/393): >>Am 10. April 1946 wurden 1.000 Einwohner aus Lauenbrunn evakuiert.

Von meinen Leuten (vertrieb man) nur die, die sich kommunistisch gebärdet hatten oder sonstwie unangenehm aufgefallen waren. Verräter konnte weder der Russe noch der Pole auf Dauer ertragen! Die restlichen 200 Einwohner sahen nun friedlicheren Zeiten entgegen, wußten es damals aber noch nicht. Der polnische Inspektor hatte es bis dahin in täglicher, zäher Kleinarbeit verstanden, die 150 russischen Kühe und die 6 russischen Wachtposten sowie die 7 russischen Beschäftigten aus meinem Kuhstall hinauszukomplimentieren.

Wenn Deutschland (wie Polen) 150 Jahre unter russischer Besetzung gestanden haben wird, dann könnte ich das auch, meinte der polnische Inspektor auf meine Bewunderung hin. ...<<

CSR: Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/244): >>10.4.46: ... Wir sollten das Gemeindekassenbuch von 1945 abschließen, 3 ½ Monate später als das neue Rechnungsjahr angelaufen war.

Die ehemalige Gemeindekassiererin, Frau R., kam aus dem Entsetzen nicht heraus. Der größte Teil der Belege war selbst erstellt und unterschrieben. Zweimal war ein großer Betrag doppelt verbucht. Außerdem sollte der Abschluß so erfolgen, daß er einen Passiva-Betrag aufweisen sollte, um eine größere Subvention vom Staat herauszuschlagen. ...

Auch in anderen Dingen wurde es nicht genau genommen. Unterschriftsfälschungen kamen sehr oft vor. Wir mußten oft selbst Viehzählungsbogen, Grundbucherhebungsbogen mit den Unterschriften tschechischer Bauern versehen. ...<<

Internierungslager Reinowitz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Installateurs A. P. (x005/-493-494): >>Gelegentlich des abendlichen "Appells" wurden die Namen der Deutschen verlesen, die ... fort sollten.

Es gab darüber immer viel Freude, und es war bei jedem ein Bangen, ob er nicht auch bei den Glücklichen sein werde. Eine Frau, die schon Monate im Lager war, kam in unsere Stube, warf Kußhände in alle Richtungen und rief: "Gelobt sei Jesus Christus, ich bin beim nächsten Transport dabei." ... Wir wurden ebenfalls aufgerufen. Erst war ein Vordruck in tschechischer Sprache zu unterschreiben, daß wir unser Geld erhalten hätten, das man uns als Bargeld oder in Sparbüchern beim Eintreffen im Lager abgenommen hatte. Es hatte jedoch niemand etwas davon zurückerhalten.

Am Abend des 10. April wurden etwa 500 Mann in Straßenbahnen eingeladen. Das Gepäck war schon vorher auf demselben Wege nach Reichenau gebracht worden. Abends, um 10 Uhr, fuhren wir dem früheren KZ-Lager Reichenau zu. In der Dunkelheit kamen wir müde und hungrig in die schon gefüllten Räume. Einige fanden noch ein Lager. Kranke und Kinderreiche blieben als letzte im Kampf um einen Platz. Ich setzte mich auf einen Stuhl. Die Frau mit den beiden Kindern fand ein Bett ohne Strohsack und Bretter, machte es sich also auf dem Fußboden zurecht. ...

In diesem Lager starben die Leute zwischen den anderen. (Sterbende und Kranke) fielen aus den hohen Bettgestellen. ... Das Lager war eingezäunt und in der Nacht setzte man den Draht unter Strom. Eine Frau hatte Wäsche zum Trocknen an den Draht gehängt. Sie wußte wohl nichts von dem Starkstrom und holte zum Abend die Wäsche herein. Sie brach tot zusammen.

...<<

Rumänien: Judet Tarnava-Mare in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der A. R. (x007/293):

>>Im Frühjahr 1946 bestellten bereits die neuen Besitzer die Felder.

In vielen Fällen ... erhielten die Sachsen für ihre "Mithilfe", in Wirklichkeit leisteten sie die Hauptarbeit, einen Teil der Erträge, oder die neuen Besitzer verpachteten den enteigneten Sachsen kleinere Feldstücke. Manche der Zigeuner und Rumänen, die nun über unsere Höfe geboten, benahmten sich ehrlich und anständig bei der Teilung, viele aber betrogen ihre sächsischen Kompagnons in niederträchtiger Weise. Wir arbeiteten wie besessen, um unseren Lebensunterhalt sicherzustellen. ...<<

Sächsisch-Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/351):

>>Als das Frühjahr kam, verschlechterte sich die Lebensmittellage noch mehr. Die alten Leute begannen, betteln zu gehen. Später machten sich auch jüngere Männer und Frauen auf und wanderten in die Gegend von Mediasch, Schäßburg und Hermannstadt, um dort ... vielleicht Arbeit in den Weinbergen und auf den Feldern zu finden.

Die sächsische Bevölkerung dieser Gegenden war aber auch bis auf 1 oder 2 Joch (älteres Feldmaß) ihres Grundbesitzes enteignet worden. Viele durften in den eigenen Häusern nur noch höchstens 2 Räume bewohnen. Die übrigen Räume, Ställe und Höfe hatten sich Rumänen und Zigeuner angeeignet und waren besonders stolz auf ihren neuen Besitz.

Die öffentliche Verwaltung der Gemeinden und Städte lag auch hier in den Händen von Rumänen und Zigeunern. Viele der neuen Bürgermeister und Präfekten (Landräte) waren Analphabeten. In Schäßburg z.B. war der ehemalige Abortfeger ("Nachtkönig") Bürgermeister geworden. - Die Sachsen waren mit ihren Lebensmittelvorräten sehr sparsam gewesen, von diesen spendeten sie uns oft Lebensmittel.<<

WBZ: Im Durchgangslager Furth informiert ein deutscher Grenzkommissar den nordamerikanischen Verbindungsoffizier über die Iglauer Vertreibungstransporte (x005/490):

>>Personalpapiere fehlten ebenfalls wieder fast bei sämtlichen Transportangehörigen, wie Trau-, Erb- und Gewerbescheine, sowie Versicherungspolice und dergleichen, die den Leuten im Lager abgenommen wurden mit dem Hinweis, daß sie vor Ausweisung wieder zurückgegeben werden. Dies geschah jedoch nicht, obwohl die Flüchtlinge ihre Papiere anforderten. Sogar Ehe- ringe sollen abgenommen worden sein.

Die Ausstattung mit Gepäck war derart ungenügend, daß es der schlechteste Transport in dieser Hinsicht bisher überhaupt war. Zum Teil besaßen die Leute nur das, was sie am Leibe trugen. In Einzelfällen war es ihnen nur möglich, ein bis 2 Wäschegarnituren und evtl. ein sonstiges Bekleidungsstück beim Verlassen des Hauses mitzunehmen, so daß sie ihr ganzes Hab und Gut mit höchstens 10 kg in einem kleinen Rucksack bei sich führten. Der überwiegende Teil des Transportes verfügte nur über Gepäck bis höchstens 30 kg.

Dieser Übelstand kam in der Hauptsache daher, daß die Flüchtlinge förmlich von den eingesetzten Verwaltern von ihrem Hof vertrieben wurden, so daß ihnen keine Zeit zur Verfügung stand, die Gegenstände herauszusuchen und 50 kg zusammenzubringen.

Ein Teil der Männer, die aus der Gefangenschaft oder Haft entlassen wurden, kamen nicht erst nach Hause, um sich ihr Gepäck zu holen, sondern sie wurden sofort in ein Aussiedlungslager gebracht, wo sie in ganz kurzer Zeit dem Transport angegliedert wurden. Ein großer Teil der Frauen wurde wieder ohne Männer ausgesiedelt, da diese in Arbeitslagern zurückgehalten wurden oder sonstwie inhaftiert wurden. Die Frauen bzw. sonstige Familienangehörige waren in derart vielen Fällen vorstellig geworden, so daß sie im Einzelnen wegen der Kürze der Zeit gar nicht alle festgehalten werden konnten.

... Franz Z., geboren 19.1.1938, wurde ohne Eltern ausgewiesen, die sich im Kreisgericht in Iglau befinden, angeblich wegen Block- oder Zellenleitertätigkeit.

Es wird gebeten, vorstehend aufgeführte Beanstandungen zur Kenntnis zu nehmen und für Abstellung zu sorgen.<<

Kriegsgefangenenlager bei Weiden – Erlebnisbericht des Josef R. (x008/104): >>In Weiden wurden wir sehr gut behandelt, es hat mir dort wirklich gefallen. Aber die Zeit ging schnell vorbei, wie immer, wo es schön ist. ... Nach einem längeren Aufenthalt in Weiden wurde ich wieder gesund und bekam meine ganzen Kräfte wieder, um mich durchzuschlagen.

Es dauerte nicht mehr lange, und ich wurde aus Weiden abgeholt. Ich kam in das Entlassungslager Auerbach (nordamerikanisches Lager für deutsche Kriegsgefangene), dort wurde ich (als Volksdeutscher) im April 1946 nach Ungarn entlassen.

Wir 400 Mann wurden nach Komarom ... gebracht und dort wurde ich gleich wieder eingesperrt. Das Lager war nur ca. 60 km von meinem Heimatort entfernt, aber ich konnte nicht heim. ...

Bei der ersten Gelegenheit begab ich mich auf die Flucht. Es gelang mir aber nicht, (nach Hause zu kommen). ... Ich wurde gefangen und wieder nach Komarom zurückgebracht. Nach 3 Wochen wurde ich unter polizeilicher Bewachung in meinen Heimatort geführt, um meine Eltern und Geschwister wiederzusehen. ... Einen halben Tag war ich zu Hause, dann wurde ich ... wieder eingesperrt und als Internierter in ein Kohlenbergwerk nach Varpalota (Bezirk Veszprem) gebracht. ...<<

Großbritannien: Das Foreign Office weist den britischen Botschafter in Warschau nochmals an, gegen die polnischen Umsiedlungsmethoden zu protestieren (x028/139): >>Der Zustand der Flüchtlinge bei ihrer Ankunft in der britischen Zone gibt uns Anlaß zu sehr großer Sorge. ... Bitte betonen Sie gegenüber der polnischen Regierung diesen Sachverhalt mit größtem Nachdruck und machen Sie ihr klar, ... daß wir gezwungen wären, weitere Umsiedler von Polen in die britische Zone abzulehnen, es sei denn, diese Transporte werden in geregelter und humaner Weise abgewickelt, wie es den Bedingungen der Potsdamer Konferenz entspricht.<<

11.04.1946

Ostdeutschland: Stadt Landeshut in Niederschlesien – Erlebnisbericht der M. W. (x002/439-441): >>Es war am 11. April 1946. Ich hatte eine wichtige Besorgung zu erledigen, und mußte daher den kurzen Gang in die Stadt unternehmen. Man wagte sich sonst nicht aus dem Haus, konnte man doch zu jeder Tageszeit "geschnappt" werden, meist zu irgendwelchen Schmutzarbeiten.

An diesem Morgen, gegen 10.30 Uhr, ging ich nur ein paar Schritte, da ertönte schon von der anderen Straßenseite das gefürchtete "Hallo" des polnischen Milizionärs, dem man unbedingt Folge leisten mußte. Ich zeigte meinen Ausweis, der in Ordnung war, aber der Pole steckte ihn nur ein und sagte: "Mitkommen!" Unterwegs hielt er noch ein paar Mädchen an und brachte uns zur Miliz.

Dort war schon ein ganzer Trupp Frauen im Hof versammelt; keiner wußte warum. Wir mußten Spaten und Schaufeln vom Boden des Polizeigebäudes holen, in Viererreihen antreten und unter Milizbedeckung durch die Stadt marschieren. Damit es keinem einfiel, sich aus dem Staube zu machen, schossen unsere Wachtposten von Zeit zu Zeit in die Luft. - Es ging zum Stadtrand, in einem immer schnelleren Tempo einen Hügel hinauf - zum jüdischen Friedhof. - Nun ahnten wir, was uns bevorstand, hatten wir doch von Leichenausgrabungen aus der Umgebung gehört.

Man jagte uns in die hintere Ecke, wo Männer bereits am Graben waren. Dann erhielten wir die Befehle: "Mäntel ausziehen!" ... "Hinein in die Grube und schaufeln". Mit Erleichterung stellten wir fest, daß es ganz harter, alter Boden war, also ein neu zu schaufelndes Grab. ...

Dann erschien ein Milizionär oben am Rand und suchte 4 junge Mädchen aus. "Mitkommen!" Wir kletterten hastig und ängstlich hinauf. Wir wurden auf die andere Seite des Friedhofes geführt, wo ebenfalls Männer am Schachten waren. ... Wir keuchten wieder zum Rasenplatz, legten nun selbst unsere Last neben die anderen Leichen. ... Wir wollten uns die schmierigen, schwarzen Hände im Gras abwischen. Es wurde nicht gestattet. Weiter!

Auf der Friedhofsmauer, in der Nähe des Grabes, hatten sich die Schaulustigen der polnischen Bevölkerung eingefunden. Das Taschentuch vor der Nase hockten sie stundenlang da, überschütteten uns mit wüsten Schimpfereien und feuerten die Miliz zu immer wilderen Hieben an. Uns wurde der Atem immer kürzer, die Leichen immer schwerer; wir kriegten sie nicht mehr hoch. Ein "ich kann nicht mehr!" entschlüpfte meinen Lippen; da spürte ich einen derben Schlag und noch einen und noch einen.

... Wir konnten nicht mehr. O doch, wir konnten alle immer wieder, wenn die Stockschläge prasselten, gegen die Beine, über den Rücken, ja über den Kopf! ... Endlich wurden wir abgelöst. ... Die Tränen, die einem übers Gesicht liefen, konnte man nicht wegwischen. Also aufhören zu weinen, tapfer sein und so mithelfen an der Sühneleistung für die Verbrechen, die von unserem Volk begangen worden waren.

Stunde um Stunde wurden neue Trupps aus der Stadt herbeigeführt. Männer und Frauen, Junge und Alte und Lahme. ... Kam man für Sekunden mit dem Kopf hoch, gab es Schläge, schrien die Zuschauer auf der Mauer: "Hierher, hierher, schlag' sie!" und dann nach erfolgter Züchtigung die Freudenrufe: "Dobrze, gut, mehr!" ...

Es war Mittagszeit, die Sonne brannte immer heißer, drüben auf dem Rasen legten sie die Leichen Reihe an Reihe. Wieder mußte ich ran. ... Wieder gab es Prügel von 17jährigen Milizburschen. ... Die Luft über dem ganzen Friedhof war nun unerträglich. Und die Sonne ging immer noch nicht unter. Endlich wurden die Schatten länger, der Wind kühler. Ob man uns abends entließ oder einsperrte? Das neue Grab war nun fertig; die ersten Leichen wurden hineingelegt, eine Reihe, dann Kalk darüber, dann die nächste Schicht. Also wieder ein Massengrab!

Die Neugierigen sprangen von der Mauer, umstanden das Grab. ... Wir mußten uns immer tiefer ducken. Die Männer, die die Leichen herausschleppen mußten, wurden halbtot geprügelt. Von 2 Seiten schlugen Milizionäre auf sie ein und brüllten höhnisch und stolz: "Jetzt wir deutsche SS!" Ich sah einen Mann mit weißem Haar, ... der die Hände erhob und wimmerte: "Was wollt ihr von mir? Ich tue doch alles, was ihr mir auftragt. Warum schlagt ihr mich so?" Einer war schon ganz zusammengebrochen und lag neben den Leichen. Er soll tot gewesen sein. Ich konnte nicht mehr hinschauen. Es war mir, als müßte ich wahnsinnig werden - wenn Männer so schreien und wimmern!

Um 19.00 Uhr (riefen sie endlich) das erlösende: "Alles antreten!" ... Wieder zu Viererreihen, jetzt ein Riesenzug, aber nicht geradewegs zum Tor, sondern um den ganzen Friedhof Spießrutenlaufen. Zu beiden Seiten stand die Miliz mit ihren Peitschen und Stöcken und prügelte uns zum Tor hinaus, ja verfolgte uns noch über die Wiese bis zum Fluß. Wir wären am liebsten hineingesprungen, aber ich kam nicht mehr vorwärts, so zitterten mir die Knie. - Nur gefrühstückt hatte ich, nun war es abends ... und was dazwischen lag! -

2 Bekannte faßten mich unter, und so wankten wir auf Nebenwegen nach Hause. Was würde morgen sein? - Ich hielt mich verborgen; um die Ausweise kümmerte ich mich nicht. 2 Tage noch holten sie die Leute von der Straße und von ihren Arbeitsplätzen aus den Fabriken weg. Dann war die Aktion beendet.

Unter ähnlichen Umständen wurden in dieser Weise überall in den unter polnischer Verwaltung stehenden Gebieten Exhumierungen veranlaßt, wo ehemalige KZ-Häftlinge, russische Kriegsgefangene und verstorbene polnische Landarbeiter beerdigt worden waren.<<

Stadt Landeshut in Niederschlesien – Erlebnisbericht des E. K. (x002/806): >> Von Woche zu Woche wird der Druck, der auf den Deutschen lastet, immer schwerer, immer geringer werden die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Immer weiter steigen die Preise.

Arbeitslosigkeit, schwere Sorgen um die notwendigsten Lebensmittel, die immer wieder drohende Austreibung aus den Wohnungen, die Ausplünderungen in den Wohnungen, die Gefahr, ohne jeden Grund verprügelt und wochenlang eingesperrt zu werden und im Gefängnis

lebensgefährlichen Mißhandlungen ausgesetzt zu sein, kann das Leben für die Deutschen zur Unerträglichkeit machen.

Die Zahl derer, die Landeshut den Rücken kehrten, wuchs, obwohl die Gefahr ... ständig stieg. Der Landeshuter Arzt Dr. H., der für seine Reise nach Sachsen ein Auto von Russen oder Polen gemietet hatte, wurde samt seiner Schwiegermutter bei Hirschberg ausgeplündert und tot aufgefunden. Nur mit dem Rucksack beladen zogen jüngere Leute los, um schwarz über die Neiße zu kommen. Daß sie ausgeraubt, eingesperrt oder beschossen wurden, war nicht selten. Russenautos wurden von 10, 12 oder mehr Personen, für die jeder etwa 1.000 Zloty zahlte, gemietet. Mehrmals wurden die Insassen unterwegs ... ausgeladen und verloren ihre Sachen, die sie retten wollten. ...

Ein Jahr unter den Polen, und fast jeder Monat brachte wieder neue ungeahnte Drangsale. Unsere Rechtlosigkeit in bezug auf unseren Besitz und unser Leben nahm immer schlimmere Formen an. Da kam Anfang April das Grauenhafteste, die sog. Friedhofsaktion (Exhumierung von KZ-Häftlingen), die unsere Quäler in ihrer ganzen ... Roheit und Grausamkeit zeigte. War das möglich, konnte ... noch Schlimmeres kommen?

Die Hoffnungsfreudigsten, die bisher immer noch auf die Hilfe der Westmächte zu Gunsten Schlesiens vertraut hatten, verloren den Glauben an den guten Willen und an die Kraft Englands, das Geschick unserer Heimat in absehbarer Zeit zu ändern.<<

CSR: Die tschechoslowakische Nationalversammlung beschließt am 11. April 1946 ein Gesetz über die Arbeits- und Lehrverhältnisse der Deutschen, der Madjaren, der Verräter und ihrer Helfershelfer (x004/288-289): >>... § 1 Die Arbeits- und Lehrverhältnisse der Personen, welche die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft nach dem Verfassungsdekret des Präsidenten der Republik vom 2. August 1945 ... verloren haben, erlöschen an dem Tage, an dem dieses Gesetz in Kraft tritt, soweit darin nichts anderes bestimmt wird. ...

§ 2 Personen, deren Arbeits- und Lehrverhältnisse nach den Vorschriften des § 1 erloschen sind, sind verpflichtet, falls dies im öffentlichen Interesse notwendig ist, die Arbeit an ihrem bisherigen Arbeitsplatz ... unter den Bedingungen fortzusetzen, die ... nach dem Dekret ... vom 19. September 1945 ... (festgesetzt wurden). Darüber, ob die Fortsetzung der Arbeit im öffentlichen Interesse liegt, entscheidet die Bezirksbehörde für Arbeitsschutz ...

§ 5 Der Arbeitnehmer, dessen Arbeits- und Lehrverhältnis nach den vorstehenden Bestimmungen erloschen ist, hat keinen Anspruch auf die Leistung, welche ihm sonst nach Gesetz oder Vertrag für den Fall einer vorzeitigen Beendigung des Arbeits- und Lehrverhältnisses zustehen würde. ...<<

12.04.1946

Ostdeutschland: Gerhart Hauptmann ist erstmalig wieder fieberfrei (x035/224): >>Mein letztes Werk soll eine große Rede an das deutsche Volk sein. Mag sie ein anderer für mich halten! Ich will noch einmal sagen, worum es geht: Furchtlosigkeit, Zuversicht und - Einigkeit ...<<

13.04.1946

Ostdeutschland: Kreis Löwenberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Bürgermeisters L. R. (x002/443): >>Für die Arbeiten, die den Polen geleistet wurden, ... gab es keinen Lohn. Brotmarken erhielten nur die, welche arbeiteten; aber auch nur in der ersten Zeit. ...

Zuletzt hieß es, Brot für Deutsche gibt es nicht. ... Inzwischen wurde ein Gehöft nach dem andern von Polen besetzt. ... Deutsche durften beim Polen nur gegen Essen arbeiten. ...

Bei mir zog der Pole am 13. April 1946 mit der Behauptung ein, er sei der Chef. Er legte mir ein Schreiben vom polnischen Landrat ... vor. Ohne Widerrede mußte ich ihm die Schlüssel aushändigen und zusehen, wie ... Wäsche, Kleidung, Möbel, Betten und Hausrat vom Polen weggenommen wurde.<<

CSR: Aussiedlungsaufforderung vom 13. April 1946 für die Deutschen in Mährisch Trübau, Sudetenland (x004/338-339): >>... Sie werden hiermit verständigt, daß Sie ... in die amerikanische Okkupationszone nach Deutschland ausgesiedelt werden.

Gemeinsam mit Ihnen werden folgende Ihrer Familienmitglieder ausgesiedelt. ...

Ich fordere Sie daher auf, sich zu diesem Zwecke am 16. April, um 7 Uhr, mit allen oben bezeichneten Personen auf dem Sammelplatz in M. ... einzufinden.

Vor dem Abgang zur Sammelstelle sind sie verpflichtet, alle Eingänge (Türen) ... abzusperrern und das Schlüsselloch mit einem Papierstreifen, welcher mit Ihrem Namen versehen sein muß, so zu überkleben, daß die Schlösser der Türen nicht ohne Beschädigung der Papierstreifen geöffnet werden können.

Die Schlüssel Ihrer bisherigen Wohn- und Betriebsräume sind ordentlich zu einem Bund zusammenzubinden, mit Ihrem Namen und ihrer bisherigen Anschrift zu versehen und zum Sammelplatz mitzubringen.

Jede Person kann sich Gepäck im Höchstgewicht von 30 kg einschließlich nicht leicht verderbliche Lebensmittel für 7 Tage mitnehmen.

Es ist jedoch gänzlich unzulässig, solche Gegenstände mitzunehmen, deren Ablieferung ... angeordnet worden ist.

Ferner dürfen nicht mitgenommen werden:

- a) Bargeld in tschechischen Kronen und anderen Währungen außer Reichsmark, jedoch höchstens nur 1.000 RM je Familie,
- b) Einlagebücher,
- c) wertvolle Uhren, Fotoapparate, Radiogeräte und Schreibmaschinen,
- d) wertvolle Teppiche und wertvolle Pelze.

Jede Person muß ordentlich bekleidet und beschuht sein und eine der Jahreszeit entsprechende Zudecke mithaben, ferner eine Eßschale und Eßzeug und alle persönlichen Urkunden, wie Tauf- und Geburtsschein, Heimatschein, die Evidenzkarte (Registrierkarte), Kennkarte und die Haushaltskarte, welche dem Vertreter des Mistni Narodni Vybor abzuliefern ist.

Gegenstände, welche nicht ausgeführt werden dürfen und welche auf Grund der gültigen Vorschriften bereits hätten abgeliefert werden sollen, bringen die zur Aussiedlung bestimmten Personen in Päckchen und dessen Inhaltsverzeichnis auf den Sammelplatz mit. Die Päckchen sind mit dem vollen Namen und der bisherigen Anschrift des Besitzers zu versehen.

Die Nichtbefolgung dieser Aussiedlungsvorschriften, besonders die Beschädigung und Zerstörung oder das Verstecken des hinterlassenen Vermögens, welches abgeliefert werden soll, als auch die Beihilfe zu solchen Handlungen, wird streng bestraft.<<

Stadt Kaaden im Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/700-702):

>>Viele Frauen hatten bereits briefliche Verbindung mit ihren Männern und Söhnen aufnehmen können, die nach dem Kriege nicht mehr in die Heimat zurückgekehrt, auch aus der Gefangenschaft nicht mehr ins Gebiet der ehemaligen CSR entlassen waren, sondern Weisung hatten, in Deutschland zu bleiben. Manche hatten bereits versucht, sich eine neue Existenz aufzubauen und bemühten sich, ihre Angehörigen nachkommen zu lassen. ...

Wir überprüften immer wieder unsere Habe; ein paar Goldmünzen hatten wir längst als Knöpfe überzogen; ein Kasperkopf aus Papiermasse war sorgfältig über einem Geldschein angefertigt; und einen Tag lang habe ich einen Ball aus Wollresten, in welchem etwas Schmuck verborgen war, mit Webstichen versehen. Säcke sachgemäß zu packen, will auch gelernt sein, wir hatten uns schon bei der Landarbeit gegenseitig gute Ratschläge dazu gegeben und geübt. Fertig gepackt durfte nichts herumstehen, das erweckte den Verdacht heimlicher illegaler Fluchtpläne.

Samstag vor Palmsonntag 1946 stand auf einmal ein Polizist in unserer Küche. "In einer halben Stunde, Sie kommen ins Lager", schnarrte er; weiter reichten seine Deutschkenntnisse

nicht. Um uns besser beobachten zu können, hängte er seelenruhig die Verbindungstür zwischen unseren beiden Räumen aus und sah interessiert zu, wie wir in fiebriger Eile das Bettzeug einrollten, Kleider und Wäsche ... packten, das wenige Eß- und Küchengeschirr, die Eimer und den Wäschekorb aus den Ecken holten. Die Kinder begannen zu weinen, als auch sie rasch umgezogen und der Rucksack umgehängt worden war, aus dem ihr wenig Spielzeug guckte.

Neugierig kamen allerlei Tschechen, uns zuzusehen; ich entdeckte, daß mir der letzte gute Anzug meines Mannes, den ich noch wenige Tage vorher durchgesehen ... hatte, gestohlen worden war. Sanft drängte endlich der Polizist zum Weggehen. Dann schloß er hinter uns die Tür, half draußen, die Gepäckstücke, meinen Vater und die Kinder auf den eben angekommenen Leiterwagen zu laden. ...

Meine Mutter aber ging ... nochmals zum Haupteingang des Hauses. Sie öffnete das Gartentor, ... blickte ... zum Haus empor und sagte langsam: "Wir kommen wieder". Dann schloß sie sorgfältig die Gartentür, senkte den Kopf und wandte sich ab. Wir gingen nun miteinander fort, ich den vollgepackten Kinderwagen schiebend, quer durch die ganze ... Stadt, dem Aussiedlungslager zu.

Alle deutschen Stadtbewohner schienen an diesem Tage das gleiche Ziel zu haben wie wir. Auch vom Lande kamen bepackte Leiterwagen. Wir wollten unterwegs noch Bekannten Lebewohl sagen, doch auch sie waren bereits ins Lager geschickt worden.

Im Lager selbst wurden wir von einer Freundin erwartet, die schon seit Monaten dort untergebracht war und daher Bescheid wußte. Das Bild, das sich uns beim Eintritt in den ersten Raum, eine große leere Baracke bot, erinnerte in etwa an eine Zollkontrolle. Geschickt schleuste uns unsere gute Freundin zu einem der vielen dort beschäftigten Polizisten: er sei der netteste. Sogleich begann der "Nette" seine Tätigkeit, in dem er ein Bettuch aus einem unserer Säcke zog, ausbreitete und alles auf das Bettuch warf, was ihm bei uns überflüssig dünkte. Dabei ließ er aber mit sich handeln; meine Mutter bat ihn, ihr doch das schwarze Seidenkleid zu lassen, das sie auf meiner Hochzeit getragen hatte: "No, nimm Dir Hochzeitskleid, Mutter!" und warf es ihr lachend zu.

Schwierig wurde es mit den Männersachen. ... Ich hatte einen ... älteren Anzug und Schuhe meines Mannes im Gepäck meines Vaters. ... Vaters einzigen guten Anzug warf der Polizist schon auf die konfiszierten Sachen. Vater bat um einen Tausch mit dem schlechteren Anzug, den er gerade trug. Das wurde ihm bewilligt, und er begann, sich auszukleiden. Da wehrte der Polizist ab, Vater sei doch kein junges Mädel, da lohne sich das Ausziehen nicht. Der Vater behielt beide Anzüge. Das Küchengeschirr sah er gar nicht mehr durch, und als er mit gnädiger Handbewegung den Schluß seiner Amtshandlung andeutete, verschwanden wir schnellstens. ...

Nach welchen Gesichtspunkten wir und unsere Schicksalsgenossen einberufen worden waren, konnte ich nie ergründen. ... Auch die Landbevölkerung erschien mir durchaus gemischt, sowohl nach Herkunftsgegenden, als nach Alter und Beruf. Erstaunlich war die ruhige Heiterkeit, die über den meisten lag. Zum Teil mag es die Entspannung gewesen sein, die uns Menschen überkommt, wenn langes Warten auf ein drohendes schweres Schicksal endlich die Erfüllung gefunden hat.

Die Stadtbevölkerung kam meist nicht mehr aus den eigenen Wohnungen, für sie war der Übergang ins Lager einer der vielen "Hinauswürfe", die sie schon hinter sich hatte. Ich weiß von einer alleinstehenden Frau, die 4mal immer wieder zu anderen bis dahin fremden Familien eingewiesen wurde, bis sie auch mit diesen hinausgeworfen wurde.

Die Leute aus den Dörfern und Landstädtchen dagegen erlebten zum Großteil mit der Überführung ins Lager den großen Abschied von ihrem Heim, das vielleicht ihre Familie seit Generationen besessen hatte. Aber wie meine Mutter beim Verlassen ihres Hauses nochmals den

Fuß zwischen die Türe gesetzt hatte, hatten auch andere beim Verlassen ihres Heimes symbolhaft ausgedrückt, daß es für sie, trotzdem man sie gewaltsam entfernt hatte, keine eigentliche Loslösung vor ihrer Heimat gab. Der Hausschlüssel, der in manchem Flüchtlingsgepäck sorgsam verwahrt war, stellte dafür wohl den sinnfälligsten Ausdruck dar.<<

14.04.1946

Ostdeutschland: Rosenbach, Kreis Frankenstein in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/823): >>Am Palmsonntag, dem 14. April 1946, ... brach das Unheil dann über uns herein.

Der ungewöhnlich schwache Kirchenbesuch erklärte sich bald, mit der Feststellung der beunruhigenden Tatsache, daß sämtliche Zugänge unseres Dorfes seit den frühen Morgenstunden mit Doppelposten besetzt waren. Als dann stundenlang nichts geschah, wollte man schon nach anderen Erklärungen für die auffällige Unruhe der Polen suchen. Dann aber wurde am späten Nachmittag ... in alle Häuser hineingebrüllt: "In einer halben Stunde - in 20 Minuten fertig sein!"

Auch durch das Pfarrhaus gellte dieser Ruf, der jählings zur Tatsache machte, was zuletzt so drückend in der Luft gelegen und uns alle veranlaßt hatte, schon alles für den Ernstfall vorzubereiten, was sich irgend vorbereiten ließ. Die kargen letzten Minuten waren dann immer noch zur Genüge erfüllt von allen möglichen, fieberhaft eiligen Verrichtungen. Wie mochte es dabei in all den Häusern zugehen, wo ein Schwarm von argwöhnisch zuschauenden Polen alles verfolgte, um den verzweifelt und kopflos Umherrennenden noch schnell immer wieder dies und das zu entreißen?

Vor den Häusern hatte man dann die endgültige Entscheidung der Ausweisungskommission abzuwarten. Da man zu dem etwas abseits liegenden Pfarrhaus erst zu allerletzt kam, war es nicht einmal möglich, zu übersehen, was unterdessen vor sich ging und wer alles betroffen wurde. An einen letzten seelsorgerischen Dienst an den Scheidenden war schon gar nicht zu denken. Die abendliche Sperrstunde brach herein, ehe die Kommission im Vorübergehen zu uns rief, wir wären nicht dabei und hätten sofort ins Haus zu verschwinden.

Erst am nächsten Vormittag war es möglich, bei einem Gang von Haus zu Haus festzustellen, wieviel Familien hinausgetrieben worden waren. Ein Gang durch Schönheide zeigte das gleiche schmerzliche Bild, dessen Schmerzlichkeit noch dadurch vertieft wurde, daß ... alle diese lieben Gemeindemitglieder ohne jeden Abschied hatten gehen müssen. ...<<

CSR: Vertreibungstransport aus Reichenau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Installateurs A. P. (x005/494): >>Mein Junge erkrankte. Die Ärzte bemühten sich um ihn. Es war nicht sicher, ob es Diphtherie war. In der Nacht zum 14.4. sollten wir einwaggoniert werden. Wir wollten auf keinen Fall bleiben und schleppten den Jungen am russischen Kommissar vorbei in den Waggon.

Das Gepäck hatten noch einmal Finanzbeamte durchsucht. Geld und Schmuck wurden gesucht. Diese Beamten waren aber keine Räuber und taten nur ihren Dienst. Ich sah freilich einen aufgeschnittenen Kinderwagen, ... sie mochten eben überall Werte suchen.

(Wir waren) ... 30 Personen mit Gepäck in einem verschlossenen Waggon. ... Die Sonne brannte auf das Dach, wir konnten nicht öffnen und uns nicht viel bewegen. Abends waren wir in Prag. Es gab eine fette Rindssuppe. Diese ungewohnte Kost verursachte bei den meisten heftigen Durchfall, weshalb wohl das Gerücht aufkam, sie sei vergiftet gewesen.

Am nächsten Tag wurde einmal die Waggontür aufgemacht. Draußen war eine Wiese. Alle strömten hinaus und wollten sich eine Ecke suchen, um die Notdurft zu verrichten. Da trieben die Posten mit ihren Maschinenpistolen die Leute zurück, und in der Not verrichteten jung und alt, Mann und Weib nebeneinander ihr Geschäft. Es gab dann ... noch einmal Suppe, und Finanzer fragten, ob noch jemand tschechisches Geld bei sich habe. Dann waren wir in Furth im Wald, waren in Deutschland, dem Ziel unserer Sehnsucht.<<

Sammellager Jungbuch im Sudetenland – Erlebnisbericht der Angestellten Anna M. (x005/-495): >>Als wir ins Aussiedlungslager nach Jungbuch kamen, wurden wir aufgefordert, unser Geld und die Sparkassenbücher abzugeben. Frauen untersuchten uns, und da ich meine Arm-banduhr umhatte, wurde sie mir gleich weggenommen. Dann wurden wir registriert und mit DDT-Pulver eingestaubt und in großen Fabriksälen untergebracht.

Das Lager wurde abgesperrt, und es durfte niemand mehr heraus. Das Gepäck wurde ohne unsere Anwesenheit kontrolliert und genau gewogen. Es durfte pro Person nicht über 50 kg sein. Unser Geschirrkorb ist sofort beschlagnahmt worden. Das war für uns sehr bitter, da man in Deutschland ja nichts bekam. In dem Lager waren wir ca. 10-14 Tage. Die Verpflegung war ganz gut, da ein deutscher Koch die Küche betreute. Waschräume waren keine vorhanden. Man mußte sich eben so behelfen. Die jungen Mädchen wurden für leichte Küchenarbeiten herangezogen, aber ansonsten wurden wir nicht schikaniert.

Bevor wir wegfuhrten, bekamen wir alle pro Person 1.000 RM.<<

15.04.1946

Ostdeutschland: Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/-223): >>Da ich die polnische Schrift und Sprache ziemlich gut beherrschte und als einzige im Dorf eine Schreibmaschine bedienen konnte, wurde ich bald Bürohilfe der Gutsverwaltung. ... Es war nicht leicht, die Wirtschaft ... wieder anzukurbeln.

Es gab keine Kuh, nur ein paar müde, klapprige Pferde, die man vom polnischen Militär übernommen hatte. Eggen, Pflüge und Geräte mußten von leerstehenden Gütern zusammengesammelt werden. Sie waren meist in schlechtem Zustand, denn die wertvollen Maschinen hatten die Russen bereits abtransportiert.

Im Laufe des Jahres 1946 kamen Kühe und Pferde, auch Trecker, Ackerwagen usw. von der amerikanischen UNRRA-Hilfe an. Diese lieferte auch Lebensmittel, Saatgut, Schuhe und Bekleidungsstücke für polnische Arbeiter.<<

Schreiberhau, Kreis Hirschberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht der I. R. (x002/362): >>Durch die Rechtsverdrehungen und Gewalttaten der Hitlerzeit, durch das jäh erwachende Bewußtsein der völligen Rechtlosigkeit unter den Polen erwuchs nun in der Bevölkerung eine geradezu fanatische Rechtgläubigkeit, ... ein Rechtsglaube, der die Engländer und Amerikaner stündlich, täglich, in ferner Zukunft als die Engel der Gerechtigkeit erwartete!

Das Bewußtsein: "Dieses Land war immer deutsch, darum lassen die Engländer und Amerikaner es nicht plötzlich polnisch werden", blieb unerschütterlich. ... "Asien ist über uns gekommen - der Westen wird uns helfen." Mit dieser Erkenntnis und Zuversicht bildeten wir ganz bewußt den letzten Menschenwall im Osten.

Als die Freigabe der Austreibung diesen Damm durchstach, fügte sich die Bevölkerung unter tausend Schmerzen, ohne Widersetzlichkeit, jedoch im Glauben an die kommende Gerechtigkeit.<<

Kreis Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der Annemarie M. (x002/510): >>Am 15. April ging es wieder los, unser Bitten half nichts. Dieses Mal (brachte man unsere Kinder) nach Schwetz. (Obgleich das Kinderheim überfüllt war), wurden unsere Kinder für 10 Pfund Butter, die der Direktor des Heimes erhielt, durch den Sekretär verschachert. Als der Kutscher zurückkam, beruhigte er uns. Er sagte, daß man die Kinder ganz freundlich aufgenommen hätte. ...

Nach 3 Monaten wurden meine Kinder ... in das Kinderheim Kijaszkowo, Kreis Wirsitz, gebracht. Dies erfuhr ich erst nach einem Jahr durch ein kleines Mädchen, das einen Brief an die Mutter hinausgeschmuggelt hatte. Darauf schrieb ich an den Direktor des Heimes, erhielt auch Antwort und einen Brief meiner Tochter, die inzwischen 11 Jahre alt war. So blieben wir dann immer in Briefwechsel, aber auf polnisch, da sie dort die polnische Schule besuchten und schon umgeschult waren.<<

Internierungslager Leobschütz in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts J. K. (x002/-708): >>Im Lager mußten wir morgens um 4.30 Uhr anfangen, uns anzukleiden. Dann ging es zu den Polen zu verschiedenen Arbeiten: Getreide ausladen, Trümmer räumen, Feldarbeiten verrichten - natürlich waren Posten mit geladenem Karabiner dabei.

Im Lager waren ca. 90 bis 95 Männer und 25 Frauen. Die Verpflegung war sehr mangelhaft. Es kam vor, daß es tagelang kein Brot gab. ... Im Lager (erhielten wir nicht selten Schläge) mit dem Gummiknüppel, daß das Schreien der Opfer im Lager wiederhallte. ...<<

Kreis Strehlen in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers F. B. (x002/828-829): >>Eine Kreisstadt nach der anderen wurde von der Ausweisung ... getroffen. Schon schlug es da und dort um Strehlen herum ein.

Der Kreis Reichenbach kam in der Mitte des Monats April 1946 an die Reihe. Noch immer war der Strehleener Kreis von der Ausweisung verschont geblieben. Die Gemüter wurden von Hoffen und Bangen hin- und hergerissen.

Schwer war es für uns alle, fast von der ganzen Außenwelt abgeschnitten zu sein. ... Weil es keine Zeitung gab und weil wir Deutschen kein Rundfunkgerät besitzen durften, gingen in jenen Zeiten mancherlei Gerüchte um, die nicht selten für wahr gehalten wurden. "Die Ausweisung hat aufgehört, aus dem Kreis Strehlen wird niemand ausgewiesen." Oder es hieß: ... "Die Polen müssen raus, die Deutschen bleiben weiterhin ..."

So gingen ... Monate ... in großer Ungewißheit dahin. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Krusevlje – Erlebnisbericht der Katharina H. (x006/404): >>Am 15. April 1946 wurde das Lager Jarek verlegt, und ich kam mit dem ersten Transport in das Lager Krusevlje. ...

In Krusevlje mußten wir alle auf die Arbeit gehen; da ich aber noch krank war und meine Füße so dick waren, daß man sie mit 2 Händen nicht umfassen konnte - sie waren voll Wasser - mußte ich nicht arbeiten. Die Unterbringung war ... wie in Jarek, so auch das Essen. Nur eines war besser, man konnte sich in Krusevlje auf der Straße bewegen und auch an der Straße sitzen. –

Obleich ich dick angeschwollene Füße hatte und abgemagert war, trieben sie mich ... auf die Arbeit. Ich mußte Holz tragen bzw. ausladen.<<

Internierungslager Krusevlje – Erlebnisbericht des Kaplans M. J. (x006/432): >>Seit dem Erscheinen der Kommissionen bessert sich ... die Kost. Seit Mitte April erhalten 4 Personen täglich 1,5 kg Maisbrot, in der Früh eine Schrottsuppe mit Salz und etwas Öl, und zwar einen halben Liter je Person, mittags (gibt es) einen Gerstelbrei (Graupenbrei), etwa einen halben Liter je Person mit Öl und Salz, abends bekommen wir die gleiche Menge Schrottsuppe mit etwas Öl und Salz.

Die Kinder erhalten mittags seither eine Suppe mit Bohnen und Nudeln und in der Früh und abends eine Einbrennsuppe mit Mehlspeise und täglich je einen halben Liter Trockenmilch.<<

Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/454): >>15. April: Wir weiten unsere Position aus. Kinderunterricht halten wir jetzt schon etwa in 10 verschiedenen Häusern. Auch Gottesdienst halten wir sonntags öffentlich mit Geläute, sonst still bei verschlossenen Türen, aber voller Kirche.<<

Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/503): >>Die Arzneimittel reichten meistens nicht aus und kamen nicht regelmäßig an. ... Nach der Fleckfieberepidemie wurde von 40-50 jungen Mädchen eine Heilkräuter-Sammlergruppe unter Leitung eines Apotheker-Laboranten organisiert. Auch Kohle wurde von der Gesundheitsorganisation selbst erzeugt. Die Gesundheitsorganisation im Rudolfsgnader Konzentrationslager zählte etwa 300 Personen. (Es waren) alles Lagerinsassen.

Die Bekämpfung des Fleckfiebers dauerte bis April 1946.

Nach Aufhebung der Quarantäne wurde auf Intervention der Ärzte das Schicken von Paketen ins Lager erlaubt. Hauptsächlich die Sendungen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika retteten manchem Lagerinsassen das Leben; vom Inland kamen auch viele Sendungen im Lager an.

Das Elend war groß, und wer keine Möglichkeit hatte, sich etwas zu verschaffen, und wer sich nicht seelisch über das Elend hinwegsetzen konnte, war bedroht, seinem langsamen Untergang entgegenzugehen.

Die Anzeichen der Ernährungsstörungen und die Folgen der Fleckfieberepidemie kamen immer mehr zum Vorschein. Die Menschen waren aufgedunsen, Durchfall stellte sich ein als Folge der vitaminlosen Kost, Skorbut, besonders unter den Kindern und Kleinkindern, Gürtelrose, Herzmuskeldegeneration, Nachtblindheit usw. Sehr viele Lagerinsassen waren schwach und unterernährt. –

Nach dem April 1946 wurde die Zuteilung von Lebensmitteln regelmäßiger.<<

Ungarn: Kunbaja, Komitat Bacs-Bodrog – Erlebnisbericht des Landwirts Christian P. (x008/66): >>Die madjarischen Neusiedler kamen in Gruppen von 5 bis 10 Familien aus der Gegend von Miskolcz und Debresin.

Auf Befehl von Bürgermeister Cubic mußten wir diese Leute vom Bahnhof abholen und sie in die zugewiesenen deutschen Häuser führen.

Als die leerstehenden Häuser von den Tschangonen (madjarisches Hirtenvolk) belegt waren, ging man allmählich daran, auch die Zurückgebliebenen aus ihren Häusern auszuquartieren. Die Betroffenen kamen nicht in die Lager, weil fast gleichzeitig ... Ausweisungen nach Deutschland vorgenommen wurden.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/329-330):

>>Im Lager gab es keinen Brunnen und keine Wasserleitung. Das Wasser mußte stets aus (einem Brunnen), ... etwa 100 m vom Haupteingang entfernt, geholt werden.

Auf dem Wochenmarkt konnte man die ganze Woche hindurch einkaufen. Die Preise waren aber sehr hoch. ... Nur die Handwerker und die Vorarbeiter der einzelnen Gruppen bekamen Lohn. Die Handwerker (Schuster, Schneider, Tischler usw.) erhielten monatlich bis zu 200 Rubel. Die übrigen bekamen keinen einzigen Rubel. Der Marktbesuch war zugleich die einzige Möglichkeit, für eine Weile aus dem Lager zu kommen. Wenn wir uns auch nichts kaufen konnten, so durften wir uns die Sachen wenigstens ansehen.

Unseren Lohn verteilte die Lagerleitung unter sich, genauso wie sie es auch mit der Verpflegung tat. Schokolade, Kekse, Bohnenkaffee wurden zwar für uns geliefert, aber wir haben davon nie eine Spur entdeckt. Dafür röstete man uns Schwarzbrot und gab es uns aufgekocht als Kaffee.

Das Küchenpersonal hatte nie einen guten Ruf. Der Chef war ein Russe, das übrige Personal bestand meist aus Apatiner Mädchen. Diese ließen sich oft mit den Offizieren ein. Wenn etwas von diesen Beziehungen ans Tageslicht kam, so wurde das Mädchen zur schwersten Arbeit eingeteilt und der Offizier sofort versetzt. Wir sagten dann einfach: "Die Küchenkrankheit ist wieder ausgebrochen."

Viele Kommissionen besuchten unser Lager. Nicht selten wurden Stalins Freunde von Besuchern aus Amerika begleitet. An solchen Tagen gab es immer gutes Essen. Bei solcher Gelegenheit wurden wir von den Besuchern oft ausgefragt; aber wehe, wenn einer klagte! Dem ging es nicht gut. Nach einem solchen Besuch mußten wir immer fasten, bis der Sonderverbrauch wieder eingespart war. Als ich eines Tages mit einigen Frauen am Flugplatz arbeitete, landete ein großes Flugzeug mit einigen Amerikanern. Einer von ihnen kam auf uns zu und fragte uns aus. Das wurde gesehen und gemeldet. Wir hatten Glück und wurden nicht bestraft.<<

Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht der M. R. (x007/254): >>Unter den 1.000 Männern waren ca. 600 Bauern aus Jugoslawien, die zu schweren Erdarbeiten herangezogen wurden. Die 200 Handwerker hatten es besser. Sie wurden von der Arbeit außerhalb des Lagers befreit und machten im Lager Reparaturen, größtenteils für die Offiziere und ihre Angehörigen.

Die Berufe Schuster, Schreiner, Schlosser und Schneider waren sehr gesucht. Die übrigen 200 waren Ärzte, Ingenieure, Architekten und Apotheker; sie wurden in ihren Berufen außerhalb des Lagers eingesetzt und erhielten den gleichen Lohn der Russen. Außerdem hatten sie freien Ausgang, konnten mit der Straßenbahn zu ihren Arbeitsstätten fahren und wurden immer höflich und entgegenkommend behandelt. Für unsere Arbeit bekamen wir Ende des Monats eine genaue Abrechnung. ... Ausbezahlt erhielten wir zwischen 2-10 Rubel, alles andere hatten Unterkunft, Essen, Steuern verschluckt.

... Morgens um 1/2 5 Uhr wurden wir geweckt, um 5 Uhr mußten wir antreten, wurden abgezählt und wie die Schafe vom Hirten zum Tor hinausgetrieben. Die ... Küche, wo wir unser Frühstück erhielten, lag 5 km vom Lager entfernt. Wir erhielten jeder einen Teller Suppe. Sie bestand aus heißem Wasser mit Krautblättern und einigen Ölaugen. Oft war die Suppe so kochend heiß, daß wir sie nicht so schnell essen konnten. Die Bewachungssoldaten jagten uns dann schon während des Essens fort.

Dann ging's etwa noch 5 km weiter bis zum Arbeitsplatz. Von 7-12 Uhr wurde gearbeitet, dann ging's wieder zur Küche zum Mittagessen. (Meistens gab es) Borschtsch. Es war eine Suppe, bestehend aus: Sauerkraut, roten Rüben und einigen Möhren mit Mehl eingedickt. (Dazu erhielten wir) Kascha, das waren Graupen, die man in Wasser kochte. Wir erhielten davon aber höchstens 2 Eßlöffel. Nach 10 Minuten ging's wieder im Eilschritt zum Arbeitsplatz, um die gesteckte Norm zu erfüllen. Es kam oft vor, daß (einige) ... entweder kein Abendessen oder keine Brotration erhielten, weil sie ihre Norm nicht erfüllten.<<

16.04.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/454): >>16. April. Der Sakramentenempfang ist unser Schmerzenskind. Jetzt ist doch Osterzeit. Und doch ist kaum ein ernster Zuwachs beim Sakramentenempfang zu bemerken.

Was die heiligen Sakramente empfängt, sind fast ausschließlich jene, die dies auch bisher regelmäßig getan haben; jene, die noch nicht recht sündigen können, die Kinder, und jene, die nicht mehr recht sündigen können, die Alten. Aber unser Volk von 15 bis 50 Jahre steht Gott ferne. Kein Gottverlangen, keine Bereitschaft fürs Gottesreich. Sehnsucht nach dem "guten" Leben, nach den "Töpfen Ägyptens", ja, das ist vorhanden, aber das Gnadenleben ist ihnen kein Bedürfnis. ...

Pater S. empfand dies als sehr schmerzlich, und in seinem Seeleneifer ging er mitten unter unsere Leute, um sie zu gewinnen. Besonders auf die Männerwelt hier im Lager hatte er es abgesehen. Und das Ergebnis? Er, der stark genug war, über Mißerfolge nie zu klagen, mußte nach solchen Werbegängen doch sagen: "Wohl war nicht die rechte Stimmung unter ihnen, denn sie ließen eine Flasche in der Runde herumgehen, für meine Worte hatten sie freilich kein Gehör." Eine andere Gruppe Männer ließ ihn glatt stehen und ging einfach auseinander.<<

WBZ: Konrad Adenauer schreibt am 16. April 1946 (x095/44-45): >>... Köln ist in seinen Hauptteilen zerstört. Es zählt wieder zur Zeit 500.000 Einwohner. Aber schätzungsweise wohnen 1/3 davon in Kellern oder mehr oder weniger zerstörten Gebäudeteilen. ...

Es sieht sehr ernst aus hier! Größte Arbeitslosigkeit, eine sehr schwere Ernährungskatastrophe. Keine Aussicht auf Besserung. ...

Bild von der Lage in Köln:

Geburtenziffer monatlich rd. 250.

Sterblichkeitsziffer monatlich rd. 650.

Ansteckende Krankheiten herrschen nicht in besonderem Maße. Die Menschen sterben an Schwäche. Was aus allem werden soll, ist noch völlig unübersichtlich. Ich glaube aber, daß noch viele Millionen in Deutschland sterben werden. Die Menschen sind meistens apathisch und hoffnungslos, die Jugend verwildert und verkommt. Die Verhältnisse von 1918 lassen sich auch nicht im entferntesten mit den Verhältnissen von heute vergleichen.

... Es gibt sehr wenige tüchtige Leute. Die beiden Kriege haben sehr große Lücken gerissen, und Nachwuchs ist infolge des verheerenden Einflusses der NSDAP nicht da. ...

Wir brauchen alle sehr viel Geduld! Es ist unsere einzige Stärke. ...<<

17.04.1946

Ostdeutschland: Großkniegnitz, Kreis Reichenbach in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers Ernst Z. (x002/802-803): >>Am 17. April, früh um 5.00 Uhr, ... wurde bekanntgegeben, daß am 18. April um 6.00 Uhr der erste Transport nach Westen gehen sollte.

Außer kleinem Handgepäck habe jeder ein Bett mitzunehmen, da sonst der Engländer die Aufnahme in seiner Zone verweigere. Verpflegung sei für 14 Tage zu rechnen. Ein Geldbetrag bis zu 400 RM dürfe mitgeführt werden. Von Wertgegenständen sei nur die Mitnahme von Uhr, Ring und offen getragenen Schmuck erlaubt.

Für den ersten Transport waren in erster Linie die Bauern und solche Personen bestimmt, die nicht als landwirtschaftliche Arbeitskräfte verwendet werden konnten. Die Landarbeiter und Handwerker wurden zurückgehalten. An eine Verschiebung nach Westdeutschland glaubte zunächst niemand. Vielmehr wurden Befürchtungen laut, daß es in sog. Vernichtungslager oder nach Rußland gehen würde. Die von den Polen genährte Meinung, daß nur eine vorübergehende Ausweisung erfolge, wurde kaum geglaubt, obgleich die Polen immer wieder versicherten, daß sie das Gebiet nach kurzer Zeit wieder verlassen müßten.

Am Nachmittag des 17. April betteten wir noch die am Vortage von ihrem Leiden erlöste Frau S. in heimischer Erde zur letzten Ruhe. Mit Abschiedsbesuchen und Reisevorbereitungen waren die letzten Stunden des Tages und der Nacht ausgefüllt. ...<<

Rosenbach, Kreis Frankenstein in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/823): >>17. April: ... In nicht endender Reihe zogen sie alle, fast ausnahmslos Hausbesitzer um Hausbesitzer, zum Oberdorf herauf, um sich vor der polnischen Bürgermeisterei registrieren zu lassen.

Dann gingen wir ... zur Kreisstadt, um die Fahrt in eine ungewisse Zukunft anzutreten. Diese Abschiedsminuten waren unvergeßlich, da sich noch einmal all die vielen Hände ausstreckten und letzte Worte gewechselt wurden.

Die Öde, die nach dem Verschwinden des letzten Wagens zurückblieb, war entsetzlich, denn nur ein Bruchteil der deutschen Bevölkerung war noch da, sonst (sah man) nur noch Polen. Wegen der Unversehrtheit der Gegend hatten sich auf manchem Hof gleich 2, 3 polnische Familien niedergelassen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Landwirts Jakob P. (x006/400): >>Das Lager in Backi Jarek, das wegen seiner hohen Zahl an Toten auch "Sterbelager" oder "Vernichtungslager" genannt wurde, ist am 17.4.1946 aufgelöst worden.

Die Lagerinsassen wurden auf die KZ Krusevlje und Gakovo, Kreis Sombor verteilt. Ich war zu dieser Zeit bei einem Bauern, ... (der mich vom Lager herausgekauft hatte). ... In Krusevlje kaufte mich bald wieder ein Bauer zur Arbeit, so daß ich mehr außerhalb des Lagers als im Lager selbst war.<<

Internierungslager Mitrowitz – Erlebnisbericht des Landwirts J. S. (x006/412): >>Mein Kamerad ein leidenschaftlicher Raucher, ging die Straße auf und ab und sammelte weggeworfene Zigarettenreste. Ich sammelte auch einige für ihn, denn ich war Nichtraucher. Er hat mich dafür geküßt. ...

Es war am 17. April 1946. ... Wir mußten wieder ins Lager. Nach einigen Tagen kam ich wieder durch eine Baufirma in ein Arbeitslager ... Dort mußten wir die Schwabenhäuser abtragen. ... Manche Leute, bei denen wir arbeiteten, gaben uns zu essen, wenn die Partisanen nicht dort waren, denn wir waren im ganzen Ort zerstreut.<<

18.04.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Reichenbach, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers Ernst Z. (x002/803): >>Am 18. April versammelten sich die Ausgewiesenen mit ihrer dürftigen Habe am Dorfausgang. Nach vielem Widerstreben war endlich erlaubt worden, daß die Vertriebenen mit Kastenwagen ... nach Reichenbach gefahren werden durften, sonst wäre wohl recht wenig von dem Gepäck nach Reichenbach gelangt.

Als sich der Zug der Vertriebenen endlich (mit Fuhrwerken) in Bewegung setzte, den ein Rudel polnischer Radfahrer begleitete, wollte wohl manchem das Herz schwer werden! Aber aller Rührung und den beutelüsternen Polen zum Trotz erklang zum Abschied noch einmal das Lied: "Im schönsten Wiesengrunde ...", - und das geliebte Heimatdorf lag bald hinter uns. Ob für immer? -

In den Ortschaften, die wir durchfuhren, standen die Menschen mit teilnehmenden und bangen Gesichtern vor ihren Häusern. Nachdem wir Senitz durchfahren hatten, ging der alte U. in die Scheune und erhängte sich. Er glaubte, das drohende Schicksal der Vertreibung von seiner Scholle nicht ertragen zu können.

In Reichenbach, wo wir gegen 13.00 Uhr eintrafen, ging es nach einer Kontrolle ins Lager, das durch bewaffnete Posten von der Außenwelt abgeriegelt wurde. Hier brachten wir die Zeit bis zum nächsten Tage zu. Die Nacht im Massenquartier schenkte verständlicherweise nur wenig Schlaf.

Wagengemeinschaften wurden zusammengestellt, Wagenälteste bestimmt, und gegen 17.00 Uhr wurde das Lager verlassen und der Marsch zum Bahnhof angetreten. Die Gepäckstücke schob man auf kleinen Wagen, die von Reichenbacher Einwohnern zur Verfügung gestellt worden waren. Die bereitstehenden Viehwagen mußten erst gründlich gereinigt werden. Dann bezogen die Wagengemeinschaften die ihnen zugewiesenen Waggons, rd. 30 Personen je Wagen, und versuchten, sich mit dem Gepäck einigermaßen erträglich einzurichten. Kreideaufschriften an und in den Wagen verrieten, daß diese schon zu Transporten nach dem Westen gedient hatten, und so wurde manches Herz wieder zuversichtlicher gestimmt.<<

CSR: Untersuchungshaft in Brünn, Mähren – Erlebnisbericht des Parlamentsabgeordneten Prof. Josef F. (x005/513-514): >>Am Gründonnerstag, dem 18. April 1946, wurde ich nach dem Mittagessen zum Untersuchungsrichter gerufen und mir mitgeteilt, daß ich straffrei aus der Haft entlassen werde. ...

Auf dem Weg durch die Ämter zwecks Ausstellung meiner Entlassungspapiere brach ich vor Entkräftung zusammen. Ich konnte mich kaum erheben, und die Füße und Beine schwellen furchtbar an. Mit einem Polizeiauto wurde ich zur "Erholung", wie es so schön hieß, in das Sammellager nach Malmeritz gebracht. Ich sah so elend aus, daß mich gute Bekannte nicht wiedererkannten. Die Schwellung der Füße und Beine steigerte sich von Tag zu Tag und erreichte bereits den Unterleib (Wassersucht). Mein Herz arbeitete furchtbar und die Blutadern traten wie Stränge hervor, um das Wasser aus dem Körper zu schaffen. An eine Diätkost war nicht zu denken. ... Zum Glück hielt mein Herz stand.

Nach 3 Wochen ... erhielt ich den Befehl, sofort mittels Wagen ins Arbeitslager nach Bohomitz abzugehen. Ich kam auf die Krankenabteilung in eine Baracke, und in die Behandlung des mir gut bekannten Arztes Dr. B., der uns Hungernden Brot und Lagerkost zusteckte. Seiner Behandlung verdanke ich mein Leben und die Heilung einer auftretenden Lungenentzündung. Leider war die Kost unzureichend, die Heilung und Kräftigung schritt sehr langsam vorwärts. Die schönen warmen Frühlingstage benützte ich zu Luft- und Sonnenbädern. Sie

wirkten Wunder nach der einjährigen Haft in den sonnenlosen Zimmern und besonders nach den 6 Monaten Haft in der Zelle. Nur eines machte mir Sorgen: die Gelenke waren noch immer geschwollen. Ich konnte nicht gehen und mußte mich nach hundert Schritten setzen und rasten. ...<<

Jugoslawien: Kinderheim in Debeljaca – Erlebnisbericht der Anna K. (x006/518): >>1946 kamen ... meine Geschwister und ich in das Kinderheim nach Debeljaca.

Etwa ein Viertel der hier zusammengezogenen Kinder ist in den ersten Wochen gestorben. Die Kinder kamen halbverhungert aus den verschiedensten Lagern und stürzten sich gierig auf das hier reichlich gebotene Essen. Dadurch ist ein großer Teil der Kinder erkrankt und ... gestorben.

Dieses Kindersterben wurde aber bestimmt nicht bewußt herbeigeführt, sondern ist ... darauf zurückzuführen, daß das Pflegepersonal der gestellten Aufgabe nicht gewachsen war und nicht die erforderliche medizinische Vorbildung hatte.<<

Niederlande: In Den Haag tritt erstmalig der neue Internationale Gerichtshof der Vereinten Nationen (UNO, später UN) zusammen. Die UNO-Mitglieder verpflichten sich zum Verzicht auf Gewaltanwendung. Eingriffe in die jeweilige Landesgerichtsbarkeit sieht der UNO-Gerichtshof nicht vor.

19.04.1946

Ostdeutschland: Fußmarsch nach Greifenberg in Ostpommern – Erlebnisbericht der Käthe von N. (x002/765): >>Am Morgen kam ... polnische Miliz ins Dorf. Wir mußten um 9.00 Uhr mit allem Gepäck vor einer Scheune antreten.

Jeder von uns schleppte, was er nur tragen konnte. Erhebliches Gewicht hatte ja schon der Lebensmittelvorrat, der für 10 Tage reichen sollte. Dann saßen wir mit unserem Gepäck stundenlang in der bewachten Scheune. Am Spätnachmittag fuhren Wagen vor, auf die wir unser Gepäck laden durften. Wir banden noch unseren Handwagen an das Fuhrwerk und mußten zu Fuß nach Greifenberg gehen. Im Dorf ... standen wir noch einmal vor unserem Gutshaus. M. weinte herzerreißend, und mir war so jammervoll zu Mut: "Herr Gott, segne unser liebes (Gut) Barkow!"

Gegen Abend kamen wir in Greifenberg an, wo wir in einem Lager in der Nähe des Bahnhofes untergebracht wurden. An der Tür rissen uns junge Polen sofort den Handwagen aus der Hand. Oben im Lager lag Stroh aufgeschüttet. Dort lagen wir eng aneinandergedrückt. ... Die Klosetts waren eine fürchterliche Angelegenheit. ...<<

Stadt Breslau, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Ulrich B. (x002/798-799): >>Als ich Karfreitag 1946 in einem Außendorf zum Gottesdienst geradelt kam, war die Kirche verschlossen.

Die Gemeindemitglieder mußten schon seit dem frühen Morgen im Schnee vor den Häusern stehen oder man hatte sie zu einem Sammelplatz gebracht, wo ich ihnen dann in Gegenwart der Miliz einen Gottesdienst hielt. Als ich in Frankenstein noch eine Andacht – im Talar mit meinem Kreuz auf der Brust – am Zuge hielt, wurde ich während des Vaterunserbetens von einem Milizionär abgeführt. ...<<

20.04.1946

CSR: Aussiedlungslager in Kaaden, Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/702-703): >>Mit der Einweisung ins Aussiedlungslager war nun zwar die Trennung von Daheim vollzogen, aber es begann ... der Weg in die Freiheit und Sicherheit. ...

Die Austreibung, das wußten wir, entsprach zwar einer ungerechten, aber internationalen Abmachung, da wir in diesen Prozeß einbezogen waren, standen wir im Blickfeld völkerrechtlicher Neuordnungen, in denen sicher noch nicht das letzte Wort gesprochen war.

Wir fühlten uns nicht mehr verloren, vergessen von der Welt der Zivilisation, preisgegeben der Willkür gehässiger Elemente. "Die Amerikaner verlangen, daß man uns genügend Gepäck

mitnehmen läßt!", sagten die einen; "jetzt darf man nicht mehr so grob mit uns sein", sagten die anderen.

Die Behandlung war, soviel ich bemerken konnte, ohne Härten. Das Essen reichte aus. ... Die Kinder erhielten Milch, Die Baracken waren sauber. ...

Obwohl es am Eingang des Lagers scharfe Bewachung gab, ... war am rückwärtigen Ende des Lagers ein Verlassen möglich. ... Dorthin gingen viele, um sich aus einer nahen Wirtschaft Bier zu holen. Die Lagerleitung tolerierte es stillschweigend.<<

Rumänien: Sächsisch-Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/351-352): >>Ich selber ging in der Osterwoche 1946 mit ... einigen anderen Frauen in der Umgebung von Hermannstadt und Mediasch von Haus zu Haus betteln. Ich tat es nicht gerne, aber ohne mich trauten sich die anderen Frauen nicht. ...

Mir war es besonders unangenehm, weil ... die meisten Pfarrer dieser Gegend mich und meine Familie kannten; und ohne Erlaubnis des Gemeindepfarrers wollte ich nicht sammeln gehen. Im Pfarrhaus zu Mediasch erlebte ich wohl die größte Demütigung meines Lebens. Der dortige Standortpfarrer war mein ehemaliger Professor. Er rügte mich mit furchtbaren Worten, sprach mich mit Du an und stellte unsere ganze Situation so hin, als ob wir nicht arbeiten wollten. Meine Entgegnungen auf alle Beleidigungen ... blieben mir im Halse stecken. Der Stadtpfarrer erkannte unsere Lage nicht und wollte uns nicht verstehen.

Seine Schwägerin, eine Schulfreundin von mir, rettete mich aus dieser schrecklich peinlichen Lage. Meine Begleiterinnen und ich verließen so rasch wie möglich das Pfarrhaus und versuchten, auf dem kürzesten Weg nach Sankt Georgen zu kommen. Zu Hause angekommen, verteilten wir die mitgebrachten Spenden. Für einige Zeit war die allergrößte Not wieder behoben.

Einige Zeit später stellten sich unsere Kinder mit kleinen Säckchen an die Tür der Dorfmühle und bekamen oft von den Rumänen aus der Heide, die hier ihren Mais mahlen ließen, etwas Mehl. Die meisten unserer Leute sparten verzweifelt, um sich für den Winter ein kleines Schwein und fürs nächste Frühjahr eine Glucke mit Eiern zum Brüten beschaffen zu können. Den Familien mit arbeitsfähigen Kindern und Alten gelang dies auch.<<

Ungarn: Elek im Komitat Arad – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg R. (x008/119): >>Am Karsamstag, dem 20. April, kam ich in Elek ... an. Etwa 4.000 Personen standen auf den langen Listen im Gemeindehaus, wo eine ganze Wandfläche als "Anschlagtafel" verwendet wurde. Darunter fand ich auch den Namen meines Vaters, meiner Schwester und meinen eigenen Namen. ...

Es war uns erlaubt, 100 kg Gepäck pro Person mitzunehmen. Davon waren 20 kg Lebensmittel. (Wir durften) ... keine Wertgegenstände oder Maschinen (mitnehmen). ... Schon gleich nach Ankunft der Kommission wurde in allen Häusern ein ausführliches Inventar aufgenommen und erklärt, daß unter schwerer Strafe nichts entwendet oder veräußert werden darf. Wir packten, ... was uns notwendig schien und was überhaupt erlaubt war.

Da mein jüngster Bruder seit 3 Jahren an der russischen Front als ungarischer Soldat verschollen war, durften wir auch für ihn 100 kg ... Gepäck richten, denn auch er, der Verschollene, wurde ausgewiesen.<<

SBZ: Die sowjetische Besatzungsmacht und die Führung der KPD vollziehen am 20. April 1946 die Zwangsvereinigung von SPD und KPD zur SED.

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über das Schicksal der SPD in der SBZ (x009/409): >>... Unter dem Druck der sowjetischen Besatzungsmacht wurde sie am 19./20.4.1946 mit der KPD zur SED zwangsvereinigt. Im Laufe der Entwicklung wich die versprochene paritätische Vertretung in allen Vorstandsämtern einer kommunistischen Diktatur und viele sozialdemokratische Funktionäre wurden verhaftet.

In Berlin wehrte sich die SPD unter Führung von Franz Neumann und mit Unterstützung vor allem von Dr. Schumacher gegen die Vereinigung. In einer Urabstimmung wurde die Verschmelzung eindeutig abgelehnt. Die alliierte Kommandantur fand daraufhin den Kompromiß, SPD und SED in allen 4 Sektoren Berlins zuzulassen.<<